

Reisende Jäger als die »neuen Söldner«

Umstrittene Stöberjagd - Rieseninteresse beim 5. Laufener Jagdforum

Laufen - In der Jagd bilden Mensch und Hund eine uralte Verbindung, sagt Thomas Huber, Wildbiologe aus Kärnten. Da hat keiner der über hundert anwesenden Jäger widersprochen. Nur: Wie der Vierbeiner einzusetzen sei, was richtig und waidgerecht ist, darüber war man sich nicht ganz einig. Huber plädiert für möglichst kurze und effektive Jagden und sieht in der gut organisierten Stöberjagd eine sinnvolle Variante. Die Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) hatte in Kooperation mit der Kreisgruppe des Bayerischen Jagdverbandes zum fünften Mal nach Laufen zum Jagdforum geladen.

Stöberjagd ist keine Treibjagd und keine Drückjagd. Die Jäger postieren sich in Abständen bis zu 300 Metern, belegen - bildhaft dargestellt - das zu bejagende Areal rasterförmig. Die Hunde hetzen das Wild nicht, sie stöbern es mit »lockerem Spurlaut« auf, so dass es nicht in wilder Panik flieht, sondern sich gemächlich »trollt«. Das schafft nicht nur die Voraussetzung für den sicheren Schuss, sondern kommt der Fleischqualität zu gute, der pH-Wert bleibt im Normalbereich.

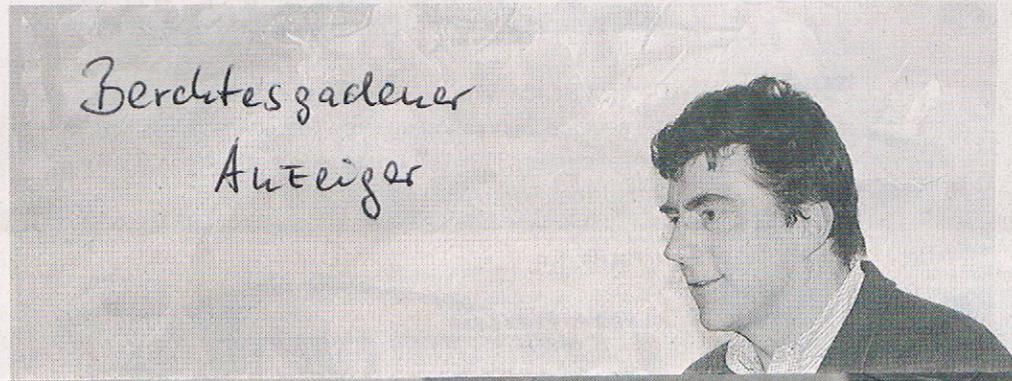
Thomas Huber, selbst Hundeführer und Jäger, hat inzwischen an 40 Stöberjagden teilgenommen, zehn davon selbst organisiert. »Es bedeutet einen hohen Erstaufwand und geringe Flexibilität; etwa wenn das Wetter nicht passt.« Es brauche gut ausgebildete Hunde und gute Jäger, solche die warten können, die ein Wild vorbeiziehen lassen, wenn es sich nicht in guter Schussposition bewegt. »Wenn nur halb so viel Wildbret auf der Strecke liegt,

noch plädierte er dafür, die Strecke aufzulegen, weil damit die Jagd transparent würde und einen erzieherischen Wert hätte. »Man sieht sofort, wo schlecht geschossen wurde.« Weindl befürwortet diese Art der Jagd, wenn sie so gut organisiert und durchgeführt werde, wie vom Referenten dargestellt. Kritischer ist Anton Krinner aus Bad Tölz: Zu theoretisch sei die Darstellung von Huber. Und: »Bei einer Grenzverletzung durch überlaufende Hunde droht die Todesstrafe.« Diese Wortwahl kam nicht gut an, und es folgte die Gegenrede: »Was hier dargestellt wurde, entspricht absolut der Realität«, lobte Stefan Pratsch, Forstamtsleiter in Schliersee, »man muss mit den Nachbarn zusammen arbeiten und man kann den Hunden das Notwendige beibringen.«

Nicht unwesentlich für die Jagd ist die waldbauliche Entwicklung. Einerseits: Gestuft, dicht gewachsener Mischwald bietet dem Wild viel Versteck. Andererseits: »Die Landschaften



Ein großer Tag für den Biathlonsportbezirk Oberbayern, Ulrich Böge und Dr. Peter Ramsauer, Bürgermeister und der Leiter der Chiemgauer Arena durch.



Befürworter der Stöberjagd: Thomas Huber aus Aflenz in Kärnten.

Foto: Anzeiger/höf

wie Schüsse fallen, dann stimmt was nicht.« Huber verschweigt die Probleme nicht. Zum Beispiel überjagende Hunde, die also in Flächen des Nachbarn laufen. »Stöberjagd muss eine gemeinschaftliche Geschichte sein und soll in der Region eine hohe Akzeptanz erreichen.«

Die ist bei der Jägerschaft nicht uneingeschränkt vorhanden. Kritiker sprechen von den »neuen Söldnern«, von Jägern, die von Jagd zu Jagd reisen und für die Teilnahme bezahlen. Das Risiko, die Geiß vom Rehkitz wegzuschießen, erscheint manchem der Anwesenden bei dieser Methode zu hoch. »Das ist eine Saureirei!«, rief einer aus dem Publikum. Huber dagegen beurteilt diese Gefahr nicht größer als bei der Ansitzjagd, zudem brauche das Kitz im Spätherbst die Führung der Mutter nicht mehr unbedingt. Auch hier erntete er Widerspruch. Bei der Stöberjagd auf Rehwild sollte die Jagdfläche mindestens 100 Hektar betragen, empfiehlt Huber, dafür würde er sechs bis zehn Hunde und 12 bis 15 Schützen einplanen. Maximal drei Stunden sollte man einplanen, da die Konzentration nachlasse. Eine diskutierte Frage: was mache ich mit dem erlegten Wild. Gleich aufbrechen oder erst später. Für beide Lösungen gibt es Argumente. Allerdings warnte Dr. Manfred Weindl, Tierarzt und Präsidiumsmitglied der oberbayerischen Jägerschaft: »Nach einer Stunde gasen die Tiere auf.« Den-

werden einförmiger, der jeweiligen Nutzung entsprechend klar gegliedert«. Um das zu verdeutlichen, präsentierte Thomas Huber Bilder seiner Kärntner Heimat. 1930 herrschte eine lockere Mischung, aus Wald, Wiese, Sträuchern. Dagegen zeigt die Aufnahme von 1992 eine klare Abgrenzung: hier Nutzwald, dort offene Weide.

Für den Wildbiologen Huber ist die Verkürzung der Jagdzeit und dadurch eine Verringerung des Jagddrucks auf das Wild ein ganz wesentliches Ziel seiner Arbeit. Bei einer gut organisierten Stöberjagd könne man bis 30 Prozent des schießbaren Wildes erlegen, ist er überzeugt. Allerdings sollte man nicht mehr als einmal im Jahr dazu einladen. Nicht zuletzt deshalb, weil das Wild sehr lernfähig sei. »Man darf die Tiere nicht unterschätzen.«

Organisiert und moderiert hatte die Veranstaltung Dr. Werner d'Oleire-Oltmanns von der ANL. Er zeigte sich sehr zufrieden mit dem großen Interesse an dieser Veranstaltungreihe. Selbst aus Mittelfranken waren Zuhörer angereist, unter ihnen Jürgen Weißmann, Präsidiumsmitglied im Landesjagdverband. »Man muss schon über den Tellerrand schauen, und sehr vielem heute stimme ich zu.« Die Diskussion kommentierte der erfahrene Waidmann gelassen: »Ach wissen Sie, als man vor 25 oder 30 Jahren die Drückjagd eingeführt hat, hat das Bayern erschüttert.« höf

Ein für c

Spatenstich für die neue Chi

Ruhpolding - Unzählige große Spatenstiche ihrer über 30-jährigen Geschichte. Weltmeisterschaften und nahezu moderner Neubau, um für die Weltmeisterschaft 2012 gut gerüstet zu sein. Das Projekt, zu dem auch der Bundespeter Ramsauer, anwesend war. Dieser musikalisch umrahmt wurde, als Chiemgau-Arena »ein noch nie da Planungs- und Ausschreibungsunternehmen« trieben worden«. Inzwischen sei dabei, 27 Genehmigungsverfahren, »fürwahr eine große Aufgabe für die Verwaltung einer kleinen Landgemeinde Ruhpolding«, betonte Pichler. In Zusammenhang hob er hervor: »Das ist nicht möglich gewesen, wenn wir nicht die großzügige Förderung aus dem Infrastrukturpaket II bekommen hätten«. Nur die außergewöhnliche und auBERTOURSTÜTZUNG sei es möglich geworden. »Fähig für den Biathlonsport und die Region etwas zu schaffen. Viel zu tun noch bevor, damit der Weltcup 2011 in Ruhpolding als Generalprobe und die Weltmeisterschaft 2012 im neuen Stadion stattfinden können.« abschließend Pichler.

Investitionen von 16 Millionen

Ruhpolding sei die »Welthauptstadt Biathlon«, meinte Bundesverke Peter Ramsauer. Mit dem Spatenstich die Zukunft dieser Welthauptstadt gemacht. Ein mächtiger Schritt für den Biathlonsport. »Ich bin stolz, dass Peter Ramsauer heute hier ist.« Pichler betonte Ramsauer und nach Fertigstellung der Biathlonstadions sei man gut für die Zukunft gerüstet. Nicht nur die erfolgreichen Weltmeisterschaften, sondern auch die großen Erfolge der deutschen Biathlonsportler hätten den Namen der Stadt in die Welt hinaus getragen. Ihm seien die Investitionen für die Zukunft der Arena in den vergangenen Jahren schwer